MICHAEL HORVATH

Das ökonomische Wissen der Literatur

Ökonomische Studien
2

Mohr Siebeck

Ökonomische Studien
Band 2

Michael Horvath

Das ökonomische Wissen der Literatur

Studien zu Shakespeare, Kleist und Kaiser

Mohr Siebeck

Michael Horvath, geboren 1978; Studium der Neueren deutschen Literatur, Politikwissenschaft, Volks- und Betriebswirtschaftslehre; 2008–14 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft und Industrieökonomik der Technischen Universität München; Lehrbeauftragter an der Carl von Linde-Akademie der Technischen Universität München; Lehrbeauftragter am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München; 2014 Promotion.

e-ISBN PDF 978-3-16-154781-2
ISBN 978-3-16-154561-0
ISSN 2509-7636

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2016 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

In memoriam

Karl Eibl

(1940–2014)

Den Zeitpunkt, den wir gewählt haben, um dieser Theorie mehr Eingang zu verschaffen, welches, da wir von ihrer Wahrheit überzeugt sind, wir für Pflicht hielten, scheint dazu vorzüglich geschickt. Es ist, wie man behauptet, ein größeres Bemühen unter uns rege geworden, die letzten Gründe der Wissenschaften zu prüfen; es schreckt eine strenge Analyse nicht so ab, als zu der Zeit, da alles so äußerst populär vorgetragen werden sollte, daß gar keine Anstrengung nöthig war, weder etwas zu schreiben, noch das Geschriebene zu verstehen; die Schwierigkeiten zu überwältigen wegen der reinen Freude, die man alsdann genießt, ist mehr üblich jetzt als vor zwanzig Jahren.

Einen solchen Zeitpunkt mußte man nutzen, denn es wird immer unthunlich seyn, die letzten Elemente des Nationalreichthums so zu zerlegen, daß sie sich ohne Anstrengung wie Tausend und eine Nacht lesen ließen. Diese Gegenstände sind nicht sinnlich, sie erlauben keine sinnliche Darstellung, sie haben schon oft die besseren Köpfe, Hume, Locke u.a. beschäftigt. Wenn man diese vergleicht, so wird man finden, daß selbst für sie, die an strenges Denken gewöhnt waren, die Sache nicht so leicht war, als man zu glauben geneigt ist, weil man davon nichts versteht. Wer nur für sinnliche Darstellung Sinn hat, der thut wohl, sich hiemit nicht zu befassen.

Georg Sartorius

Handbuch der Staatswirthschaft
zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen
nach Adam Smith's Grundsätzen, Berlin 1796

Dank

Vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2014 am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation eingereicht. Sie entstand neben meiner Tätigkeit am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft und Industrieökonomik der Technischen Universität München. Ohne vielfältige Unterstützung von unterschiedlichen Seiten wäre sie nicht möglich gewesen:

Mein erster Dank gilt Herrn Professor Oliver Jahraus, dem Erstgutachter und Betreuer dieser Dissertation. Geduldig ermutigte und bestärkte er mich über Jahre in meinem Forschungsvorhaben und gewährte großzügig und vertrauensvoll die notwendige geistige, persönliche und zeitliche Freiheit. Herrn Professor Arnold Picot, dem Zweitgutachter und Nebenfachprüfer dieser Dissertation, sowie Herrn Professor Volker Hoffmann, dem Drittprüfer, danke ich für die Übernahme dieser Aufgaben.

In Dankbarkeit verbunden bin ich darüber hinaus dem Institut für Deutsche Philologie und der Carl von Linde-Akademie, die es mir erlaubten, in Lehraufträgen über zehn Semester Konzeption wie Durchführung meiner Arbeit zu erproben und zur Diskussion zu stellen. Ohne den intensiven Gedankenaustausch und die vielen anregenden Gespräche wäre die Arbeit nicht zustande gekommen. Allen Teilnehmern sei herzlich gedankt, namentlich Kevin Knitterscheidt, Christian Maier und Jakob Zanker.

Mein besonderer Dank gilt Andreas Keller. Seine immerfort ansteckende Begeisterung und unermüdliche Bereitschaft zum gemeinsamen Nachdenken waren es, die mein Interesse und meine Neugier für die Literaturwissenschaft wachhielten. Aus der Erinnerung an zusammen besuchte Vorlesungen bei Wolfgang Frühwald, Günter Häntzschel, Volker Hoffmann, Gerhard Neumann und Rainer Warning entstand die Idee eines gemeinsamen Seminars an der Schnittstelle von Literatur- und Wirtschaftswissenschaft, die sich schließlich zu der genannten Seminarreihe über „Literatur und Ökonomie“ auswachsen und zuletzt in diese Arbeit münden sollte.

Danken möchte ich auch meiner Familie und zuallererst meiner lieben Barbara, die allzu häufig mit dem „Rücken eines Kleistforschers“ vorliebnehmen musste, wie es in einem zeitgenössischen Roman einmal heißt. Ihre liebevolle Unterstützung war und ist mein wichtigster Rückhalt.

In den Tagen der Einreichung dieser Arbeit erreichte mich die Nachricht vom Tode Karl Eibls. Er war es, der uns Studenten Begriff und Beispiel eines idealen Geisteswissenschaftlers und Universalgelehrten gab. Mit seinen Vorlesungen und Seminaren, seinen Hinweisen und Schriften wurde er zu meinem wichtigsten akademischen Lehrer. Unter seiner strengen Ägide entstand meine Magisterarbeit zu Kleist als philosophischem Kopf, sein Denken und sein Stil prägen mich bis heute. Ihm sei diese Arbeit gewidmet.

München, Juli 2016 *Michael Horvath*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1

Kapitel 1
Zum Verhältnis von Ökonomik und Literaturwissenschaft 7

A. Möglichkeiten und Grenzen des interdisziplinären Dialogs 7

I. Ausgangssituation: Die Kritik an der Ökonomik 8
II. (Un-)Möglichkeit der Interdisziplinarität? 10

B. Zwei idealtypische Richtungen des interdisziplinären Dialogs 14

I. Der literaturwissenschaftliche Zugang:
Ökonomie und Ökonomik als Literatur 14
1. Die Historizität des Wissens 14
2. Die Literarizität der Ökonomik 19
3. Vielfalt der Deutungen statt exakter Modelle? 23
II. Der ökonomische Zugang:
Ökonomie und Ökonomik in der Literatur 25
1. Die fünf Kategorien ökonomischer Textlektüren 26
2. Ein Forschungsüberblick 29

C. Fazit 31

Kapitel 2
Eigeninteresse und Gemeinwohl
in Shakespeares *Merchant of Venice* 33

A. Vorbemerkung 33

B. Narrative Ökonomie 36

I. Ein wissenspoetischer Zugang 37
II. Was sind Institutionen? 38

C. Das ökonomische Wissen
in Shakespeares Merchant of Venice 42

I. Shylock: Auf Treu und Glauben 43
II. Die Kästchenwahl als informationsoffenbarendes Instrument 48
III. Die Ringe als Symbol des Kollektivinteresses 50

D. Ökonomische Perspektivierung 52

I. Das Problem der Rahmenordnung 52
II. Institutionen der Konfliktlösung: Gnade und Recht 53

E. Fazit 55

Kapitel 3
Kleists *Erdbeben in Chili*
im Lichte der Neuen Institutionenökonomik 57

A. Vorbemerkung 57

B. Theoretischer Rahmen:
Institutionen und Neue Institutionenökonomik 60

C. Kleists Erdbeben in Chili –
ein stabiler „Umsturz aller Verhältnisse“? 62

I. Der Status ex ante: Recht und Ordnung qua Institution 62
II. Das Erdbeben als exogener Schock 64
III. Die Zwischenphase: Verwirklichung einer Utopie? 65
IV. „Und kehrte mit ihr zur Gesellschaft zurück“ –
Die Restitution des institutionellen Ordnungsgefüges 71

D. Die Kosten der Utopie 72

E. Fazit 74

Kapitel 4
Die Allegorie des Wettbewerbs
in Kaisers *Von morgens bis mitternachts* 77

A. Vorbemerkung 77

B. Historische Kontexte:
Phänomenologie des Sechstagerennens 78

I. Eine kleine Kulturgeschichte: Berlin und die „Six Days“ 80
II. Die Entstehung der modernen Massenkultur
aus dem Geiste des Sechstagerennens 85

C. Ökonomische Kontexte: Markt und Wettbewerb 90

I. Klassische Marktsoziologie: Max Weber und Georg Simmel 91
II. Leistungswettbewerb mittels Beförderungsturnieren 94
III. Die Modellanordnung des so genannten Rattenrennens 99

D. Kaisers Von morgens bis mitternachts –
Denkspiel und Lehrstück 101

I. Aufbruch: Enge der Familie und Entfremdung in der Gesellschaft . 102
II. Geld, Geldwirtschaft und Geldgesellschaft 104

E. „Rollendes Getöse von Rädern“ –
Das Sechstagerennen im Stück 106

I. Allegorischer Charakter der Szene 107
II. Drei Effekte der Szene 108
1. Effekt erster Ordnung: Das Rattenrennen der Fahrer 108
2. Effekt zweiter Ordnung: Das Amalgam der Massen 111
3. Effekt dritter Ordnung: Das Präsenzerleben des Kassierers 113

F. Fazit 115

Kapitel 5
Abstraktion und Einzelfall, Theorie und Anschauung 117

A. Markt und Wettbewerb 118

B. Ökonomik im Spiegel von Geschichte, Kultur und Literatur 121

Literaturverzeichnis 125

Personenregister 149

Sachregister 155

Einleitung

Diese Arbeit besitzt streng genommen keine Vorläufer. Zwar kann sie auf vielfältige und wertvolle Vorarbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen zurückgreifen und steht dabei wie jede wissenschaftliche Arbeit auf den Schultern von Riesen, doch fehlt ein originär ökonomischer Interpretationsansatz literarischer Texte bis heute. Während etwa hinter dem Begriffspaar „Literatur und Recht" ein anerkanntes und vielfach ausbuchstabiertes Forschungsprogramm steht – im anglo-amerikanischen Kulturkreis spricht man gar vom „Law and Literature Movement" –, das sich mit dem Verhältnis von Literatur und Recht in den unterschiedlichsten Kontexten und Facetten befasst und interdisziplinär in beiden Fakultäten bestens verankert ist, lässt sich Vergleichbares für das Verhältnis von Literatur und Ökonomie nicht im Mindesten behaupten. Dabei verspricht der ökonomische Interpretationsansatz ähnlich aufschlussreiche Erkenntnisse wie sein juristisches Pendant.

Hier möchte die vorliegende Arbeit ansetzen. Ihr übergeordnetes Ziel liegt darin, einen solchen originär ökonomischen Interpretationsansatz etablieren zu helfen. Mit anderen Worten: Es geht darum, das ökonomische Wissen der Literatur ernst zu nehmen, das heißt, der poetischen Reflexion von Ökonomie und Ökonomik in literarischen Texten erstmals auf breiter interdisziplinärer Grundlage nachzugehen.

Vorweg sei betont, dass Literatur im Folgenden nicht als ökonomischer Traktat gelesen werden soll: Darin bloße Formulierungen theoretischer Standpunkte sehen zu wollen oder gar interessegeleitete Reduktionen vorzunehmen, um Literatur in bestimmte ökonomische Terminologie zu übersetzen oder umzuschreiben, würde ihrem Charakter nicht gerecht. Ebenso wenig ist beabsichtigt, andere Zugangsweisen zu delegitimieren oder diese in ein ökonomisches System umzudeuten. Selbstredend soll hier weder einer totalisierenden Ökonomik noch einer ökonomischen Dominanz das Wort geredet werden, um möglichen Abwehrreflexen vorzubeugen. Wünschenswert wäre vielmehr, dass eine ökonomische Deutung gleichberechtigt mit anderen Interpretationsansätzen und ohne Ressentiments zur wissenschaftlichen Diskussion gestellt werden kann.

Wenn vorliegende Arbeit einem rein ökonomischen Interpretationsansatz folgt, also bewusst eindimensional und ökonomistisch verfährt, so geschieht dies in der Absicht, den Mehrwert einer solchen ökonomischen Lektüre umso

plastischer hervortreten zu lassen. Es geht darum zu zeigen, dass dieser Ansatz in der Lage ist, selbst altbekannten literarischen Texten neue Perspektiven und fruchtbare Deutungsmuster abzugewinnen.

Erste Ideen und Gespräche zu diesem Vorhaben reichen bis in die Zeit vor der Finanzkrise zurück. Zum damaligen Zeitpunkt erschien die Themenstellung recht abseitig und für die Literaturwissenschaft kaum relevant. Mit der Insolvenz von Lehman Brothers im September 2008 und der dadurch ausgelösten krisenhaften Erschütterung der gesamten Weltwirtschaft, die auch die Geistes- und Kulturwissenschaften zu einer Deutung herausforderte, änderte sich dies schlagartig. Das Interesse an „Literatur und Ökonomie" wuchs sprunghaft, mit einem Male wurden Tagungen abgehalten, Sammelbände publiziert, rasch entstanden auch Dissertationen. Für den Verfasser stellte sich die Frage, ob es sich überhaupt noch lohne, das Thema weiterzuverfolgen, oder ob dazu nicht bereits alles gesagt und geschrieben sei.

Zumindest diese Befürchtung war unberechtigt. Die Schwierigkeiten der interdisziplinären Vermittlung blieben enorm, wie sich bei näherem Hinsehen allzu deutlich zeigte. Weder wurden ökonomisch informierte Textlektüren erarbeitet noch das Feld als solches auf der Höhe der jeweils anderen Wissenschaft in den Blick genommen. Vielmehr glaubte man in der Finanz- und Wirtschaftskrise auch eine Krise der Ökonomik ausmachen zu können, die vorschnell und wohlfeil als Ideologie diffamiert wurde, ohne zu merken, dass das „Ökonomen-Bashing" seinerseits alles andere als weltanschaulich unvorbelastet und differenziert vonstattenging. Missverständnisse und Vorverurteilungen prägten das Bild.

Stattdessen kommt es damals wie heute für eine erfolgversprechende Zusammenarbeit darauf an, begriffliche Grundlagenarbeit und konzeptuelle Vermittlung zu leisten: für gegenseitigen Respekt, das Erarbeiten neuer Forschungsfelder und wechselseitigen Erkenntnisgewinn. Wenn es gelingen würde, eine interdisziplinäre Schnittmenge überhaupt erst zu bilden oder zu vergrößern, ja Literatur und Ökonomie, Literaturwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft in ein produktives Spannungsverhältnis zu bringen, so eröffneten sich ganz neue Deutungshorizonte für ein besseres und vielschichtigeres Verständnis von Text und Wirklichkeit:

Welche Rolle spielen Fiktionen in Finanz und Wirtschaft? Auf welche Weise setzen sich literarische Texte mit ökonomischen Fragen und Problemen auseinander? Wie werden ökonomische Denkparadigmen und Verhaltensannahmen hinterfragt, wie darauf geantwortet? Eignet auch Sachtexten aus der Ökonomie ein gewisses Maß an Literarizität? Was kann ein fiktionaler Text, der Wirtschaftsthemen behandelt, zum Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge beitragen? Wie setzen sich Autoren generell mit ökonomischen Denkformen auseinander? Inwieweit reagiert die Literatur auf ökonomische Krisenerfahrungen? Formuliert sie spezifische Deutungen oder auch Gegenentwürfe, die sich von denen der Wirtschaftswissenschaft abheben? Gibt es

wechselseitige Einflussnahmen? Und vor allem: Was kann die jeweils andere Disziplin zum tieferen Verständnis des eigenen Gegenstandes beitragen?

„Literatur und Ökonomie" ist in diesem umfassenden Verständnis zugegebenermaßen ein weites Feld. Naturgemäß können im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Fragen beantwortet werden, sie muss sich auf Grundsätzliches beschränken. In einem ersten Schritt gilt es, nach dem generellen Verhältnis von Ökonomik und Literaturwissenschaft zu fragen. Nach dem Versuch einer resümierenden Standortbestimmung sollen Möglichkeiten und Grenzen, Voraussetzungen und Perspektiven des interdisziplinären Dialogs bestimmt werden. Hieraus wird ein doppeltes Forschungsprogramm – der literaturwissenschaftliche Zugang (Ökonomie und Ökonomik *als* Literatur) und der ökonomische Zugang (Ökonomie und Ökonomik *in der* Literatur) – abgeleitet und zugleich konkretisiert (*Kapitel 1*).

Den genuinen Mehrwert des ökonomischen Interpretationsansatzes anhand exemplarischer Lektüren zu erweisen, ist Aufgabe der Folgekapitel. Zu diesem Zweck wurden mit William Shakespeares *Merchant of Venice*, Heinrich von Kleists *Erdbeben in Chili* und Georg Kaisers *Von morgens bis mitternachts* möglichst einschlägige und paradigmatische Texte identifiziert. Dies bedarf besonderer Rechenschaft, man darf es sich hier nicht leichtmachen. Klar ist: Im Kern bleibt jede Textauswahl beliebig und prekär, jede Selektion ist der notwendigen Beschränkung geschuldet. Ganz grundsätzlich stellt sich die Frage, wie sich eine neue Methode am einzelnen Gegenstand erschöpfend darstellen lässt. Der Illusion von Vollständigkeit und der unhintergehbaren Problematik der Auswahl soll nachfolgend mit sorgfältiger Begründung und Plausibilisierung begegnet werden.

Doch zunächst zur Textauswahl:

Shakespeares *Merchant of Venice* (1600) macht den Anfang und muss ihn auch machen, gilt das Stück doch für den hier zu untersuchenden Problemzusammenhang als das mit Abstand einschlägigste literarische Zeugnis. Seit Jahrhunderten versuchen sich Interpreten mit einem mehr oder weniger reflektierten Ökonomiebegriff daran, daher lässt sich hier der Mehrwert eines ökonomisch informierten Interpretationsansatzes vielleicht am deutlichsten demonstrieren. Im Gegensatz zu konventionellen ökonomischen Deutungen, die Shakespeares Stück von der Logik von Zins, Wucher und Tausch her denken, soll erstmals eine Interpretation erarbeitet werden, die auf institutionelle Arrangements im Sinne der Neuen Institutionenökonomik abzielt. Die Frage nach Eigennutz und Gemeinwohl – Schlüsselfrage seit jeher im abendländischen Denken – wird in einer solchen institutionellen Perspektive zur eigentlichen ökonomischen Dimension des Textverständnisses (*Kapitel 2*).

Kleists *Erdbeben in Chili* (1810) erscheint ebenfalls für eine institutionenökonomische Neulektüre prädestiniert, schildert die Erzählung doch nichts anderes als den exogenen Schock auf ein etabliertes Institutionenarrangement.